

wurden bestärkt und mit weniger schlechtem Gewissen befolgt.

Die Ziehväter der Studentenbewegung greifen pro und contra ein. Ernst Bloch blickt von Bachofen zur Gegenwart und fürchtet:

„Die Geschichte wird mit solch romantischen Weibzentrierungen erotisiert, in die Geschlechtsdifferenz aufgeteilt, ja, in eine politische Idolatrie der Geschlechtsdifferenz.“⁶⁶

Fromm dagegen greift die romantische Idee Bachofens von der natürlichen Verschiedenheit der beiden Geschlechter ganz anders auf und kritisiert:

„Die Theorie von der *Gleichartigkeit* der Frau war die Begründung für die Forderung ihrer politischen *Gleichberechtigung*. Gleichartigkeit der Frau hieße aber ausgesprochener- oder unausgesprochenermaßen, daß die Frau ihrem Wesen nach dem Manne der bürgerlichen Gesellschaft gleich sei, und Emanzipation bedeutete in erster Linie nicht Befreiung der Frau zur Entfaltung ihrer als solcher noch gar nicht bekannten *spezifischen* Anlagen und Möglichkeiten, sondern ihre Emanzipation zum bürgerlichen Mann. Die ‚*menschliche*‘ *Emanzipation der Frau hieß in Wirklichkeit ihre bürgerlich-männliche Emanzipation.*“⁶⁷

Wegen ihrer Umstrittenheit und des erst bruchstückhaften Wissens war es natürlich zunächst leichter, die Matriarchatthesen, etwas euphorisch, in die feministische Praxis hineinzunehmen als in die Theorien der jeweiligen Wissenschaften, denen sich Feministinnen widmeten; wo in der Regel Autoritäten es leicht hatten, gegenüber den ‚jungen Frauen‘ und kleinen Doktorandinnen ihre gefühlsmäßige und grundsätzliche Abwehr hinter ‚Sachargumenten‘ zu verstecken. Wie wir in der Einleitung dieses Kapitels gesehen haben, dreht die Spirale von gefühlsmäßiger (man könnte fast sagen: moralischer) Abwehr, Nicht-zur-Kennntnis-Nahme vorhandener Forschungsergebnisse, Verschanzen hinter Unbeweisbarkeit der Fakten, von Nicht-daran-Forschen, sich weiter.

Und trotzdem, gerade was die gegenwärtig (noch) existierenden Frauenherrschaften angeht, so kommen doch noch immer neue ans Licht, und ich nenne hier nur drei Stämme als Beispiel: nach den Trobriandern die Mithila in Nepal und die Minankabau auf Sumatra, deren Lebensweise durch Fernsehberichte in letzter Zeit auch einer größeren Öffentlichkeit bekanntgemacht wurde.

DIE WISSENSCHAFT DER UNTERWELT UND EINE NICHT-PHALLISCHE ARCHÄOLOGIE

Was erhellen Matriarchatthesen, welche dunklen Kontinente der Geschichte kommen ans Licht?

Kurz gesagt, Leben und Tod, Körper und Sexualität, Alltag und Symbol werden wieder hineingeholt in die Geschichte; neben der ‚horizontalen‘ Geschichtsschreibung der Klassenkämpfe führen sie zu einer sich an der Vertikalen des Geschlechtergegensatzes entlang entwickelnden, einer *erotisierten* Sittengeschichte. Das sind Lebensbereiche, die für Geschichtsphilosophen bei der Erör-

terung von Mutterrechtstheorien zwangsläufig hineinspielten, bei denen aber erst spät der Vorläufer Bachofen nachwirkt. Alfred Bäumler hat da Bachofen als den Prototyp des romantischen Geschichtsphilosophen gesehen:

„Er wird in das hinuntersteigen, was Albrecht Dieterich die ‚Unterwelt der Kultur‘ genannt hat. Die wissenschaftliche Geschichtsschreibung ist ganz auf die Oberwelt der Kulturen eingestellt. Auch wo sie das Volk, die ‚Masse‘ in ihre Forschung einbezieht, bleibt ihre Methode ‚oberweltlich‘, das heißt männlich und kritisch.

Die romantische Philosophie der Geschichte dagegen erfaßt in den Symbolen der Überlieferung das geheime Leben der unterweltlichen Mächte. Das sind die Mächte, die das Volk kennt und mit leisem Grauen betrachtet: *das Leben und der Tod* ... Es denkt konkret-symbolisch, es sieht den Einzelnen immer im Zusammenhang mit seiner Umwelt und seiner Sippe; *es kennt keinen Menschen, sondern nur Männer und Weiber.*“⁶⁸

Wohl ohne Bachofen oder Bäumler zu kennen, arbeitet zur Zeit Philippe Aries an einer ‚Geschichte der Unterwelt‘, mit dem Titel „Der Mensch angesichts des Todes“. Seit den sechziger Jahren, so sagte er in einem Interview, sei eine Art nostalgischer Rückbesinnung auf die vorindustrielle Zeit unserer westlichen Gesellschaften eingetreten, und eine Faszination für Phänomene, die der trocken gewordenen Wirtschafts- und Sozialgeschichte entgingen, „weil jene sich in ihrer Betrachtung zu sehr an der Oberfläche der gesellschaftlichen Organisation bewegen ... Wir gehen jetzt in der Geschichtsschreibung auf den versteckten Teil des Eisbergs zu. Meine ersten Untersuchungen beschäftigen sich mit der Geschichte der Demographie, der Statistiken der Geburts- und Sterberaten. Sie erlauben mir einen Einblick in all die Domänen, die das Leben und den Tod betreffen – das heißt, die Sexualität, die Krankheit, die Sterblichkeit –, lauter Phänomene, über die die Menschen nicht sprechen und nicht schreiben ... Und mich interessiert eben leidenschaftlich diese kulturelle Interpretation eigentlich biologischer Phänomene.“⁶⁹

Es ist wohl eine Folge der unüberschaubaren *Zunahme der Fakten*, wenn Aries so wenig die Vorläufer in seiner eigenen Geschichtswissenschaft kennt, wie auch die Auseinandersetzungen, die in der Ethnologie und Sexualanthropologie um Kultur und Alltagswelt gelaufen sind, wie auch nicht die Bemühungen kunstwissenschaftlicher Außenseiter um eine Sittengeschichtsschreibung. Ich habe Aries hier hereingenommen, weil sowohl auf der rein bildsprachlichen Ebene von ‚Oberfläche‘ und ‚Oberwelt‘ Bäumlers Vorstellungen wiederzukehren scheinen, wie auch im Thema Leben und Tod. Dort allerdings, wo Bäumler ausdrücklich sagt: Das Volk kennt keinen Menschen, sondern nur Männer und Weiber, – da sagt Aries: Der *Mensch* angesichts des Todes.

Weib und Mann, Leben und Tod, Alltag und Symbole – wer hier die Geschlechtsneutralität wahren will, um der Erotisierung der Geschichte zu entgehen, wird in ähnliche Konflikte geraten wie Ernst Bloch:

„Groß bleibt beim Bachofen dieser Richtung die Entdeckung des Zusammenhangs, ja der Identität zwischen Geburt und Tod innerhalb der chthonischen Religion: alle Geburten kehren zur Mutter wieder zurück, das Weib ist die Erde, die Erde ist der Acker, der Acker das Grab. Demeter in Griechenland, gar Bona Dea im ältesten Rom ...

... Natur freilich ist bei alledem nur ein anderes Wort für gebärendes und wieder verschlingendes Schicksal; sie ist Materie ohne Beherrschbarkeit und ohne Aufstieg. Ihre einzige Dialektik ist die zwischen Leben und Tod, Tod und Leben – diese Dialektik fundiert letztlich auch die Iustitia für jene, die kein Verbrechen begangen haben. Sie fundiert die Iustitia des Tods schlechthin: Natur ist Penelope, die immer wieder auflöst, was sie gewebt hat, die ewig dasselbe von neuem webt. Natur ist aber auch Heimat, Sterben heißt in der Sprache der Mutterrechts-Religion Heimkehren, und ihr Recht ist, wie Bachofen mit großem Anteil versichert, auch in der post-matriarchalischen Zeit nicht untergegangen ...

Das ist kein fingiertes Matriarchat, das ist erforschte Tiefenmythologie der Mutterkulte: *für Religion, nicht für Politik ist so Gynaikokratie historisch erweisbar und gültig.*“⁷⁰

Diese Trennung zwischen religiöser und politischer Gynaikokratie tut so, als ob sich Sitte und Symbol vom Alltag völlig abzulösen vermöchten; auch wenn Verschiebungen und breite Gräben zwischen *praktizierter* Kultur, aktuellem Verhalten und Denken, und den geforderten und proklamierten Werten einer *herrschenden* Kultur bestehen. Ich möchte herausstreichen, daß es keineswegs Bachofens patrizische Versponnenheit ist, die den Symbolen so hohe Bedeutung zumißt.

„... Einige Anthropologen (der siebziger Jahre) sehen den Prozeß der symbolischen Umweltaneignung als den eigentlichen Kulturprozeß an ... Symbole im Sinne der Kulturanthropologie sind nicht nur materielle Gegenstände, sondern auch Worte oder Gesten oder Gerüche, denen ein Sinngehalt zugeordnet wurde, der nicht in der physischen Natur begründet liegt: ‚Der Mensch verleiht den wahrgenommenen Wirklichkeiten da draußen etwas aus ‚sich selbst‘, etwas was die Dinge an sich nicht besitzen.‘“⁷¹

Es mag überraschen, wie gering wiederum der Abstand zwischen diesen nüchternen Feststellungen und spätrömantischer Geschichtsauffassung tatsächlich ist. Wenn man an Bäumler denkt, der das Verhältnis des romantischen Menschen zur Geschichte mit dem Wort „Überlieferung“ charakterisieren möchte, – als ein nicht „intellektuelles Weitergeben, sondern lebendigen Zusammenhang“; auch stelle sich nicht durch die männlich-kritische Oberflächenwissenschaft Geschichte her (oder Geschichtsunterricht), sondern durch Symbol und Sitte und damit eigene, wenn auch nicht als „Geschichte“ bewußte Erfahrung:

„Alle echte Überlieferung bewegt sich in Symbolen. Die Sitte vor allem ist durch und durch symbolisch: wie wir uns kleiden, wie wir speisen, wie wir uns bewegen und handeln, das alles ist lebendiger, sich erhaltender Ausdruck.“⁷²

Oder aber: lebendiger, sich *wandelnder* Ausdruck, als Umwertung von Wer-

